

Leseprobe
Fataler Tausch
Jill van Veen

Im Lande Mordor, wo die Schatten drohen. Nur staubiger, dachte ich, als ich hinter Pietrowitsch, Kustos in der Eremitage in St. Petersburg, durch den dunklen Gang im Untergeschoss herlief. Das schwache Leuchten aus den schmalen Neonröhren an der Decke ließ mehr Schatten als Licht entstehen und alles wirkte noch trister. Hier gab es keine Repräsentationsräume wie in den oberen Etagen des berühmten Museums. Wir waren auf dem Weg zum Büro des Kustos Jetrow. Die Kunststiftung der Södermann-Bank, für die ich in Hamburg arbeitete, hatte mich nach St. Petersburg geschickt. Die Stiftung hatte einen Caspar David Friedrich als Leihgabe für eine Sonderausstellung über die Romantiker von der Eremitage zur Verfügung gewinnen können und den sollte ich nun abholen. *Der Träumer* war ein kleines Gemälde, knapp dreißig mal dreißig Zentimeter, weshalb ich den Transport allein übernehmen konnte. Mir bereitete es trotzdem ein mulmiges Gefühl, wenn ich daran dachte, welchen Wert ich da mit mir herumtrug. Meine Chefin Dr. Elsterhagen hätte normalerweise diesen Städtetrip auf jeden Fall selbst unternommen und mit einem Restaurantbesuch und einer zusätzlichen Übernachtung ergänzt, doch musste sie an einer weit wichtigeren Veranstaltung in Deutschland teilnehmen.

Nachdem ich zusammen mit dem Kustos Pietrowitsch das Gemälde begutachtet und seine Unversehrtheit bestätigt hatte, wurde es in einer Klimakiste verpackt. Bevor ich die Eremitage verließ, würde ich die Kiste in einer unscheinbaren Reisetasche verstecken, damit ich nicht gleich jeden Kunstdieb, der des Weges kam, herausforderte.

Als die Formalitäten erledigt und die Papiere unterzeichnet waren, hatte ich Pietrowitsch nach dem Kustos Jetrow gefragt. Vor Jahren hatte ich ein Praktikum in der Eremitage ergattert und Jetrow hatte sich damals um mich gekümmert.

„Ja, er ist heute hier“, sagte Pietrowitsch sofort. „Wir können ihm rasch einen Besuch abstatten, wenn Sie möchten. Er wird sich bestimmt sehr freuen.“ Das hoffte ich, denn ich hatte ihn noch in guter Erinnerung. So war ich nun in den düsteren Flur im Keller gelangt, wo mir der Staub in der Nase kitzelte.

Wenn ich hier unten arbeiten müsste, wäre ich innerhalb weniger Wochen depressiv und Alkoholikerin, überlegte ich. Im nächsten Moment rumpelte ich gegen Pietrowitsch, der unvermittelt stehengeblieben war, um eines der Türschilder zu lesen.

„Uff“, machte ich. „Verzeihung.“

„Nichts passiert“, versicherte er und schob seine Nase dicht an das Türschild, denn trotz der dicken Brillengläser konnte er offenbar immer noch nicht gut sehen. „Aha, hier ist er schon.“

Er hob eine Hand, klopfte kurz an und öffnete die Tür, ohne auf eine Antwort von drinnen zu warten.

Der Kustos, der vor einem Regal voller Ordner und Pappkartons stand, fuhr erschrocken herum.

„Ja?“ Misstrauisch musterte er uns, offensichtlich alles andere als erfreut über den Besuch. Er zog die braune Strickjacke um sich zusammen und verschränkte die Arme.

„Dürfen wir hereinkommen?“, fragte sein Kollege unbekümmert, wobei er bereits mitten im Zimmer stand.

„Was gibt es denn?“, fragte Jetrow harsch.

„Frau Dr. Hart aus Hamburg ist hier“, stellte mich Pietrowitsch vor. „Erinnerst du dich? Sie war einmal für ein paar Wochen bei uns. Sie holt für ihr Museum ein Gemälde von Caspar David Friedrich ab, das wir für eine Ausstellung entleihen und

fliegt noch heute zurück. Wir dachten, wir schauen kurz bei dir vorbei, bevor sie uns wieder verlässt.“

Jetrow sah auch jetzt nicht begeistert aus, stellte ich enttäuscht fest. Es schien ihm wirklich nicht gut zu gehen, denn er war weit schmaler, als ich ihn in Erinnerung hatte. Seine faltige Haut wirkte so trocken wie Pergament, seine Haltung war leicht gebeugt, die Adern auf seinen Handrücken traten hervor. Er erinnerte mich an eine Pflanze, die dringend gegossen werden musste. Sein Atem ging rasselnd, wahrscheinlich von zu vielen Zigaretten. Schon damals hatte er zu viel geraucht und auch jetzt nahm mir der Zigarettergeruch, der im Zimmer hing, beinahe den Atem. Bis hier unten hatte es anscheinend kein Rauchverbot geschafft, wobei ich nicht einmal wusste, ob es in Russland überhaupt eines gab. Am liebsten hätte ich das Fenster aufgerissen. Das Büro war klein und düster. Zwei Regale waren zum Bersten mit Ordnern vollgestopft. Auf dem Boden lehnten drei Klimakisten unterschiedlicher Größe an den Regalen. Der Schreibtisch brach unter Stapeln von Papier und Büchern beinahe zusammen, dazwischen eine umgefallene Kaffeetasse, die, nach den eingetrockneten Kaffeerändern am Porzellan zu schließen, schon längere Zeit dort lag. Auch der Stuhl vor dem Tisch war mit Papieren belegt.

Plötzlich erschien ein dünnes Lächeln auf seinem Gesicht.

„Ich erinnere mich.“ Er kam auf mich zu und hielt mir die Hand hin. „Es ist nett von Ihnen, dass Sie an mich gedacht haben.“ Trotzdem wirkte er unruhig, als er seine Brille zurechtrückte, die vollkommen gerade auf seiner Nase saß. „Es tut mir leid, ich bin heute sehr beschäftigt und habe nicht viel Zeit.“

„Ich will Sie auf keinen Fall lange aufhalten. Wie geht es Ihnen?“, fragte ich.

„Oh gut, gut“, sagte er und fuhr sich durch das mausbraune Haar. „Ein paar Zipperlein des Alters, ein paar Alltagsorgen, das Übliche.“

Immerhin klaubte er den Papierstapel vom Stuhl, um seinem ebenfalls betagten Kollegen Platz zu machen. Allerdings knallte er den Stapel derart nachlässig auf

den ohnehin überfüllten Tisch, dass die Papiere verrutschten und in einem Durcheinander zu Boden sausten.

„Arrgh“, zischte er gereizt. Hastig lehnte ich meine kleine Kiste gegen die Regale und lief zu ihm, um beim Aufsammeln der Papiere zu helfen. Hinter mir hörte ich ein Knirschen.

„Vorsicht, die Bilder“, rief Jetrow. Zwei der Kisten, die am Regal lehnten, waren ins Rutschen geraten und Pietrowitsch lief hinüber. Jetrow nahm mir hastig die Blätter aus der Hand.

„Lassen Sie den Rest einfach liegen, ich mache das nachher“, versicherte er. Wir schienen wirklich ungelegen zu kommen, ich hatte den Eindruck, er wollte uns so schnell wie möglich von hinten sehen. Pietrowitsch hatte die Kisten wieder aufgestellt und setzte sich nun gemütlich auf den Stuhl.

„Eigentlich wollten wir dich zu einer Tasse Tee überreden“, sagte er fröhlich.

„Keine Zeit.“

Überrascht über die barsche Antwort sah ihn Pietrowitsch über den Rand seiner Brille hinweg an.

„Übernimm dich nicht, Juri. Die Kunstwerke laufen dir nicht weg.“

Jetrow warf ihm einen eigentümlichen Blick zu.

„Ich will nicht ewig damit zubringen. Wir wissen beide, was es bedeutet, dass man mir diese Aufgabe zugewiesen hat. Nur eine Frage der Zeit, bis ich nichts mehr zu tun habe.“

Es herrschte kurzes Schweigen und ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Pietrowitsch machte eine bekümmerte Miene. Jetrow ging zu den Regalen hinüber und ließ den Blick über die Ordnerrücken wandern. Dann bückte er sich unter undeutlichem Geschimpfe und räumte die drei Klimakisten zur Seite, um an das untere Fach zu kommen. Von dort zog er eine Blechdose hervor.

„Hier.“ Er nahm den Deckel ab und hielt mir die Dose hin, die mit Gebäck gefüllt war. „Die mochten Sie doch damals so gern.“

„Prjaniki“, sagte ich lachend und nahm eins. „Dass Sie das noch wissen!“

„Ich habe nie begriffen, was Sie daran so besonders fanden“, sagte er mit einem Lächeln. „Nehmen Sie sich ein paar, bitte.“ Erst, nachdem ich mir drei Kekse herausgenommen hatte, reichte er die Dose an Pietrowitsch weiter. Dann stellte er sie auf dem Schreibtisch ab.

„Ihnen geht es gut, ja?“

„Danke, ja“, antwortete ich und versuchte, keine Krümel zu versprühen. „Ich bin bei einer privaten Kunststiftung in Hamburg beschäftigt.“

„Schön, das hört sich gut an.“

Lächelnd nickte ich. Kein Grund, ihm zu erzählen, wie unzufrieden ich mit meinem Arbeitsumfeld war. Im Gegensatz zu seinem Job stand mir wirklich kein Mitleid zu.

„Es tut mir leid, wenn ich unhöflich erscheine“, sagte er nach einem Blick auf seine Armbanduhr, gerade, als ich heruntergeschluckt hatte und etwas sagen wollte. „Ich muss wirklich weiterarbeiten.“

Pietrowitsch erhob sich. Einem Impuls nachgebend, nahm ich Jetrows Hand zwischen meine.

„Ich möchte Ihnen sagen, dass ich damals viel von Ihnen gelernt habe. Passen Sie gut auf sich auf“, sagte ich.

Seine Lider zuckten und sein Blick flog zu seinem Kollegen hinüber.

„Ich werde achtgeben“, sagte er dann und entzog mir seine Hand. „Iljitsch, ich würde dich morgen gern sprechen. Vielleicht kannst du mir einen Rat geben.“

Pietrowitsch nickte sofort.

„Sicher, worum geht es?“

„Nicht jetzt“, sagte Jetrow und winkte ab.

„Dann komme ich morgen Vormittag wieder vorbei“, versprach der andere.

„Also, Frau Hart, dann wollen wir mal wieder.“

Auf Jetrows Miene erschien ein Ausdruck, als wollte er uns zurückhalten, doch sofort war der Moment wieder verflogen. Er wünschte mir einen guten Flug und schob uns geradezu zur Tür hinaus.

„Er scheint sehr gestresst zu sein“, stellte ich fest, während wir den Gang hinunter gingen.

„Oh, er ist ein wenig frustriert“, sagte Pietrowitsch mit einem Lächeln. „Seine Frau kann nicht mehr arbeiten, das Einkommen ist damit noch kleiner geworden. Jetzt hat er auch noch diesen undankbaren Job zugewiesen bekommen. Es hat den Anschein, als wolle man ihn aufs Abstellgleis schieben, Sie verstehen. Die Magazine der Eremitage sind immer noch zum Teil chaotisch. Dort Inventur zu machen, ist keine Freude und bringt schnell Ärger. Vor allem, weil es immer noch vorkommt, dass Kunstgegenstände verschwinden, und keiner möchte derjenige sein, der das entdeckt.“

„Verschwinden?“

„Nun ja.“ Der alte Kustos wiegte unbehaglich den Kopf. „Vor ein paar Jahren stellte man bei einer Kontrolle in der Emaille-Abteilung fest, dass zahllose Ikonen, Kreuze und noch so manches verschwunden waren. Unter der Hand verscherbelt.“ Er schnalzte bedauernd mit der Zunge.

„Was ist mit Sicherheitsanlagen?“, fragte ich. „Werden die Räume denn nicht überwacht?“

„Viel zu teuer, diese alten Gebäude sämtlich neu auszustatten. Das neue Magazin am Stadtrand ist natürlich besser überwacht. Aber hier-“ Er winkte ab. Dann neigte er sich zu mir herüber. „Wenn Sie mich fragen wäre es kein Wunder, wenn Mitarbeiter des Museums beteiligt waren. Sie wissen ungefähr, wie wenig wir hier verdienen, Frau Hart. Wir sind für all die wertvollen Kunstobjekte verantwortlich, haben sie ständig vor der Nase. Kaum einer hat wirklich einen Überblick darüber, was in den Magazinen alles lagert. Was liegt da näher, als das eine oder andere zu

verkaufen, wenn man damit sein bescheidenes Gehalt aufbessern und ein bisschen die Wohnung renovieren kann?“

Indem man Kunstwerke stahl? Unbehaglich verschränkte ich die Arme.

„Oh mein Gott“, rief ich, blieb abrupt stehen und streckte die Arme nach vorn. „Ich habe die Kiste stehen lassen!“ Ich machte auf dem Absatz kehrt und joggte zurück.

„Ich warte oben auf Sie“, rief mir Pietrowitsch noch hinterher. Bei Jetrows Büro angelangt klopfte ich und zwang mich dieses Mal, auf eine Antwort zu warten. Er öffnete die Tür zunächst nur einen Spalt und in seinem Blick meinte ich beinahe etwas wie Angst zu sehen.

„Was ist denn jetzt noch?“, rief er aus, als er mich erkannte.

„Ich habe meine Kiste vergessen“, erklärte ich hastig und schob mich bereits an ihm vorbei. „Entschuldigung, ich wollte Sie nicht schon wieder stören.“

„Ja, ja, ist schon gut“, sagte er. Ich kam wirklich unwillkommen. Rasch griff ich mir die Kiste, die zuvor am Regal lehnte und war schon wieder zur Tür hinaus. Als ich den Gang hinunterlief, versuchte ich mir den Weg ins Gedächtnis zu rufen. Gerade bog ich nach rechts um die Ecke, als ich hinter mir Schritte hörte. Es schien mir besser, gleich jemanden nach dem Weg zu fragen, bevor ich mich verlor, deshalb machte ich rasch kehrt. Doch auf dem Gang war niemand mehr zu sehen. Wen auch immer ich gehört hatte, war bereits hinter einer der Türen verschwunden. Jetrow wollte ich nicht noch einmal nerven, deshalb wandte ich mich wieder nach rechts. Zu meiner Erleichterung war es die richtige Entscheidung, die nächste Ecke kam mir bekannt vor und ich fand gleich darauf zur Treppe, die hinauf führte. Erleichtert atmete ich auf, als ich die Tür am Treppenabsatz öffnete und wieder im Erdgeschoss der Eremitage landete.

„Wo kommen Sie denn her?“, fragte mich ein Museumswächter streng, der neben der Tür stand, durch die ich gerade gekommen war. Ich deutete auf meinen Besucherausweis, den mir Pietrowitsch gegeben hatte.

„Ich war mit Herrn Pietrowitsch unten, er ist schon voraus gegangen.“ Dabei machte ich eine vage Handbewegung. Das Geschnatter der Besucher, die sich durch die Räume quetschten, drang zu mir und das *Davai!* eines Museumswächters, wenn es zu einem unnötigen Stau kam.

„Ah, Sie sind das. Er wartet dort drüben auf Sie“, sagte der Wärter. Ich folgte der Richtung, in die er wies und entdeckte Pietrowitsch.

Trotz meines Sonderausweises musste ich wie alle anderen Besucher durch die Sicherheitskontrolle. Doch schließlich war alles erledigt.

„Es hat mich sehr gefreut“, sagte ich zu Pietrowitsch. Wir hielten noch einen kleinen Plausch und dann verabschiedeten wir uns. Auch ich musste mich auf den Weg zum Flughafen machen.

Als ich die Eremitage verließ, bemühte ich mich, meine Jacke anzuziehen, ohne dabei meine Reisetasche loszulassen. Nicht mal für einen Moment wollte ich sie abstellen und aus der Hand geben. Gerade drohte mir jedoch der Riemen aus der Hand zu rutschen, als jemand danach griff. Instinktiv packte ich fester zu und sprang einen Schritt zur Seite.

„Wow, ganz ruhig, ich wollte nur galant sein“, sagte eine Männerstimme lachend auf Deutsch. Ich ließ die Arme sinken, den Taschenriemen weiter fest im Griff. Der Mann vor mir hielt immer noch die Hand ausgestreckt, als wolle er mir in die Jacke helfen. Er war groß und schlaksig, das hellbraune Haar hing ihm in die Stirn. Ein szeniger, kurz gestutzter Bart zierte seine Wangen. Obwohl kein Fan dieser Mode, musste ich gestehen, dass er damit gut aussah. Quer übergehängt trug er eine große Fototasche. Sie sah schwer aus. Mit der Würde er nicht besonders schnell davonlaufen können, also hoffte ich, dass er nicht vorhatte, mir meine Tasche zu entreißen. Ich überließ ihm meine Jacke und er hielt sie mir hin, damit ich hineinschlüpfen konnte.

„Danke“, sagte ich.

„Wir Hamburger müssen einander helfen“, sagte er. Ich stutzte.

„Woher weißt du, dass ich Hamburgerin bin?“

Statt zu antworten, starrte er mir auf den Busen.

„Hallo?“, versuchte ich, seine Aufmerksamkeit nach oben zu lenken, „bedeutet dieser Blick, es gibt so etwas wie einen Hamburger Busen?“

Immer noch wortlos grinste er nur.

„So ähnlich. Zumindest, wenn *In love with Hamburg* quer darüber steht.“

Das hatte ich vollkommen vergessen. Heute morgen, genauer gesagt heute Nacht um vier Uhr früh, hatte ich mir Kaffee über meine Bluse gekleckert. In meiner verschlafenen Blindheit hatte ich hektisch ein T-Shirt aus dem Schrank gegriffen, bevor ich hinunter zum Taxi gerannt war, das mich zum Flughafen bringen sollte. Erst im Waschraum auf dem Flughafen hatte ich festgestellt, was ich da erwischte hatte. Ein spinatgrünes T-Shirt mit pinkem Aufdruck, das ich den ganzen Tag so gut es ging unter meinem dunkelblauen Blazer zu verstecken versucht hatte.

„Es hätte auch sein können, dass ich aus Kopenhagen stamme und mir bei einem Besuch in Hamburg das typische Touri-Shirt gekauft habe“, wandte ich ein. Jetzt sah er mir wieder in die Augen.

„Nein, konnte nicht sein. Es ist natürlich nicht nur das T-Shirt. Ich habe diese Schwingung gespürt.“ Er untermalte das mit einer Handbewegung zwischen uns.

„Aah“, meinte ich verständnisvoll und senkte die Stimme vertraulich. „Du meinst den Hamburg-Vibe.“

„Du verstehst mich. Darf ich dich fotografieren?“, fragte er dann so unvermittelt, dass ich überrascht blinzelte.

„Was?“

Er zog eine Spiegelreflexkamera aus der Fototasche.

„Ich habe noch ein paar Fotos auf der Speicherkarte und die Eremitage und das schöne Licht haben nur auf dich gewartet.“

Nettes Glitzern in den blauen Augen und ein nettes Lächeln hatte er, stellte ich fest. Offen und ein klein wenig verschmitzt, so dass eine Frau gleich mal ihren Puls spürte. Tatütata!

„Nein“, sagte ich prompt.

„Ein klitzekleines Foto?“, lockte er mit unschuldigem Blick.

„Sorry. Ich hab’s eilig, mein Flieger geht bald. Mach ein Selfi.“

„Mit einer Spiegelreflexkamera? Das schmerzt.“ Er seufzte, schien aber nicht wirklich entmutigt. „Na schön. Teilen wir uns ein Taxi?“

„Du fliegst auch zurück?“

„Ich sage immer, es gibt keine Zufälle“, sagte er sinnend. Lass stecken, dachte ich. Er mochte attraktiv und redegewandt sein, aber das perlte an mir ab wie von Teflon. Derzeit war ich antiflirtbeschichtet.

„Nein danke, ich nehme eins allein.“ Außerdem konnte ich nicht riskieren, dass er vielleicht doch ein Dieb war, der es auf mein Gemälde abgesehen hatte. „Gute Fahrt.“ Ich wandte mich zum Gehen.

„Warum denn so abweisend?“, rief er mir nach. „Halbe Kosten und keine Langeweile. Was soll ich denn allein auf der Fahrt machen?“

„Wie wär’s mit rasieren?“, schlug ich über die Schulter hinweg vor. Ein Haarschnitt wäre auch angebracht, fügte ich in Gedanken hinzu.

Autsch, das hörte sich gar nicht nach mir an. Doch bevor mich mein schlechtes Gewissen übermannen konnte, beschleunigte ich meine Schritte und hastete auf ein Taxi zu, das ich am Straßenrand entdeckt hatte. Der Mann folgte mir nicht.

Da ich kein Gepäck aufzugeben hatte, war ich rasch mit dem Einchecken fertig. Am Gate setzte ich mich mit meiner Kiste auf einen freien Platz und beobachtete die Leute um mich herum. Ein paar Russinnen, die aussahen wie Supermodels mit meterlangen Beinen, hohen Wangenknochen und Katzenaugen saßen mir gegenüber und tippten in schweigsamer Einigkeit in ihre Smartphones. Unwillkürlich band ich meinen Pferdeschwanz neu zusammen. Allein der Anblick der Frauen

reichte, dass ich mir irgendwie unordentlich vorkam. Was soll's, dachte ich und wandte den Blick ab.

Gerade war ein Mann angekommen und direkt zum Schalter am Gate gegangen. Nun diskutierte er mit einer Stewardess. Soweit ich es mit bekam, wollte er noch auf den Flug gesetzt werden und sie überprüfte, wie viele Leute auf der Warteliste standen. Dann nickte sie und bedeutete ihm, Platz zu nehmen. Damit standen seine Chancen wohl gut. Er war kräftig gebaut, stiernackig und trug eine Baseballkappe tief in die Stirn gezogen. Als er sich vom Schalter abwandte, sah ich kurz unter dem Schirm einen Teil seines breiten Gesichts mit einem finster zusammengepressten Mund. Der hatte wahrscheinlich keinen guten Tag gehabt, vermutete ich. Sein Blick streifte mich kurz und gleichgültig, als er an mir vorbeiging und sich einen freien Platz irgendwo in den Reihen hinter mir suchte. Im gleichen Moment setzte sich jemand schwungvoll neben mich.

„Der Taxifahrer hat so oft die Spur gewechselt, da wäre rasieren Selbstmord gewesen.“

Es war der Mann von der Eremitage, der mich jetzt breit angrinste. Unwillkürlich musste ich auch lächeln.

„Hey, Sweetheart, what are you doing here?“, rief eine Frauenstimme, bevor ich etwas sagen konnte.

Der Mann wandte den Blick ab und sah zu den Russinnen hinüber. Eine von ihnen hatte ihr Handy sinken lassen und lächelte.

Zu meiner Verblüffung meinte sie tatsächlich Mister Streetstyle neben mir, der sich lässig erhob und zu ihr hinüberschlenderte. Er beugte sich zu ihr herab und sie hauchte ihm ein Küsschen in die Luft neben seine Wange. Den kurzen Wortwechsel bekam ich nicht ganz mit, doch was er sagte, entlockte ihr ein kehliges Lachen und ihrer Nachbarin zumindest ein Lächeln. Es folgte ein weiteres Luftküsschen der Russin, dann kam meine neue Bekanntschaft wieder zu mir zurück und ließ sich in seinen Sitz fallen.

„Ihr gefällt mein Bart“, informierte er mich.

„Dann sitzt du falsch“, sagte ich.

Er hob die Hände.

„Ein wenig Nachsicht, bitte. Es ist kein anderer Platz frei, muss ich wirklich stehen?“

„Sei nicht albern“, sagte ich und holte stattdessen die *Gala* aus meiner Tasche, die ich am Morgen gekauft hatte.

„Nichts liegt mir ferner.“ Er lehnte sich zurück, streckte die langen Beine von sich und nickte unbekümmert. „Ich denke, du hast mich vorhin missverstanden und meine Frage nach den Fotos für eine platte, dumme Anmache gehalten.“

Meine Mundwinkel zuckten unwillkürlich und ich hob eine Augenbraue, ohne von der Zeitschrift aufzusehen.

„Was war es tatsächlich?“

„Eine nette und charmante Anmache natürlich.“

„Ah, klar“, sagte ich und mimte höchstes Interesse an den Spekulationen über Ashton Kutschers angebliche Scientology-Mitgliedschaft.

„Ich hätte erwähnen sollen, dass ich kein Hobbyknipser bin. Du hättest ein paar hübsche Portraits bekommen.“

„Haste aber nicht erwähnt.“

„Ich hatte ja auch nicht mit dir gerechnet. Es war schlampig improvisiert, das gebe ich zu.“

„Ich war unhöflich vorhin“, räumte ich ein und ließ die *Gala* sinken. „Ist eigentlich nicht meine Art.“

„Du hast dafür gebüßt“, sagte er ernst. „Denn: Ich habe heute kein Foto für dich.“

Ich musste lachen und schlug nach kurzem Zögern endgültig die Zeitschrift zu.

„Woher kennst du denn die Dame?“, fragte ich mit einem verhaltenen Nicken in Richtung der Russin gegenüber.

„Ich hatte gestern ein Foto-Shooting mit ihr.“

„Oh, für sie hattest du also ein Foto.“

„Sogar mehr als eins, denn sie ist ein wirklich gutes Model.“ Er streckte mir seine Hand entgegen.

„Ich bin Maxim.“

Das war vielversprechend. Der letzte Mann, der mir gefallen hatte, hatte mich erschreckt, mehr oder weniger gekidnappt und in eine Hecke geschubst, bevor er es für nötig hielt, sich mir mit Namen vorzustellen.

„Lilly. Du bist also Modefotograf?“

Ich bemerkte, dass der Mann mit der Baseballkappe aufgerufen worden war. Die Frau vom Bodenpersonal stellte ihm gerade ein Ticket aus.

„Nicht ausschließlich“, sagte Maxim. „Ich arbeite auch für Kunstverlage. Außerdem reise ich gerne und habe einen Reiseblog. Du kannst mir auch auf Instagram folgen.“

„Ich bin nicht auf Instagram.“

„Dinosaurier.“

Empört holte ich Luft.

„Kleine Info am Rande: Charmant ist etwas anderes.“

Er lachte.

„Was hast du hier gemacht, einen Städtetrip?“, fragte er dann.

„Ja“, sagte ich nach kurzem Zögern. Es war mir lieber, wenn er dachte, ich sei eine harmlose Touristin.

„Ganz allein?“

„Es hatte gerade niemand Zeit, mich zu begleiten.“

Gleich darauf wurden wir für das Boarding aufgerufen und reihten uns in die Schlange der Passagiere ein.

Wir verglichen unsere Tickets und stellten fest, dass wir nicht in derselben Reihe saßen. Das war mir nur lieb, so würde er nicht mitbekommen, dass meine Reisetasche ein eigenes Ticket für einen eigenen Sitzplatz hatte.

Das Model überholte uns und warf Maxim zwinkernd eine Kusshand zu.

„Sehen wir uns beim Aussteigen?“, fragte er mich, während er ihr zulächelte. Ich war mir nicht sicher, wie ich seine geteilte Aufmerksamkeit finden sollte. Als ich nicht gleich antwortete, sah er mich an.

„Halte mich nicht für frech. Sie ist eine unkomplizierte Arbeitskollegin und das ist selten genug in der Branche. Außerdem ist sie so gut wie verheiratet. Also, ich würde beim Ausgang auf dich warten, ist dir das recht?“

„In Ordnung“, willigte ich ein.

Der Flug verlief unspektakulär. *Der Träumer* saß am Fenster, ich in der Mitte, und auf der anderen Seite neben mir ein Geschäftsmann, der auf seinem Laptop eifrig eine Powerpoint-Präsentation erstellte. Ich ließ mich mit Indian Tonic versorgen und vertiefte mich in einen Alex-Cross-Roman. Erst kürzlich hatte ich gelobt, keine Thriller mehr zu lesen, aber ich neigte dazu, im Flieger einzuschlafen, noch bevor er abgehoben hatte. Mit dem Gemälde neben mir wollte ich jedoch wach bleiben, auch wenn man es mir nicht ohne Schwierigkeiten hätte stehlen können.

Mein Nachbar weckte mich, als wir in Hamburg auf der Landebahn aufsetzten. Nicht einmal die schrecklich zugerichteten Leichen im Buch hatten mich vor dem Einschlafen retten können. Stattdessen hatte ich gemütlich mit meinem Kopf an der Schulter des Geschäftsmannes gepennt. Zum Glück hatte ich nicht auf den teuren Anzug gesabbert.

„Entschuldigung“, murmelte ich und rieb mir die Augen.

„Nicht schlimm. Ich wünschte, ich hätte mal wieder Zeit, einfach die Augen zuzumachen“, sagte er. Ich hatte nicht die Augen zugemacht, sie waren zugefallen. Bleischwer. Meine Reisetasche war zum Glück noch da.

Maxim wartete tatsächlich am Ende der Gangway auf mich, als ich den Flieger verließ.

„Kann ich dich in die Stadt mitnehmen?“, fragte er, als wir zum Ausgang liefen. „Ich habe mein Auto im Parkhaus abgestellt.“

Mittlerweile war ich mir sicher, dass er mir nicht meine Reisetasche mit dem Gemälde entreißen würde. Mir gefiel seine lockere Art. Umkompliziertheit. Das war das Zauberwort. Außerdem hatte ich keine Lust, allein mit einem Taxi zu fahren.

„Gern. Aber vorher müssten wir bei meinem Büro vorbei, ist das in Ordnung? Es liegt in Winterhude, am Goldbekkanal. Du kannst mich auch dort rauslassen und ich nehme dann Bus und S-Bahn ins Schanzenviertel, wo ich wohne.“

„Kein Problem, wir machen den Zwischenstopp und ich fahre dich nach Hause.“

Im Parkhaus fanden wir schnell die richtige Etage. Da ich immer neugierig bin, was die Leute für Autos fahren, suchte ich gespannt die Reihe der geparkten Wagen ab, in die wir einbogen. Vielleicht der Audi Kombi, schätzte ich.

„Da hinten steht er“, sagte Maxim mit vager Geste. Hoffentlich nicht die Ente, dachte ich entsetzt, als ich eine solche in Dunkelrot entdeckte. Ich hatte ein Enten-Trauma. Meine Patentante war früher mit einem solchen Ding durch die Gegend gesaust, in Himmelblau, mit lavendelfarbenen Sitzbezügen und Wunderbaum am Rückspiegel. Ich hatte immer Angst gehabt, dass sie umfällt, auch wenn Enten das angeblich nicht tun.

„Der Oldtimer?“, fragte ich vorsichtig.

„Genau“, sagte er erfreut. „Gut geraten.“

Schade um diesen Mann, dachte ich, als ich vor der Ente stehenblieb. Maxim ging weiter, bis er merkte, dass ich ihm nicht folgte.

„Was ist los?“, fragte er verblüfft und sah sich um. „Bist du ein Fan von Enten?“

„Ich? Ich denke, das ist dein Auto.“

Er lachte auf, als er begriff.

„Nein, nicht dieser Oldtimer. Der da hinten in der Ecke.“

Jetzt erst entdeckte ich ein gepflegtes Mercedes-Cabrio, mit glänzender Chromstoßstange. Erleichtert ging ich weiter. Na, das sah doch ganz anders aus.

„Ein Glück, dass du ein Auto hast, in das du hinein passt.“

„Genau.“ Mit sichtlichem Stolz öffnete er den Wagen und hielt mir dann die Beifahrertür auf.